

Leipzig, den 23. Juni 1865.

Der Meier Beitzscheft erscheint jede Woche  
1 Nummer von 1 über 1 1/2 Bogen. Preis  
des Jahrganges (in 1 Bande) 4 1/2 Thlr.

Neue

Inserionsgebühren die Petitelle 2 Rgr.  
Abonnement nehmen alle Postämter, Buch-  
Handlungs- und Buchhandlungen an.

# Beitschrift für Musik.

Frang Brendel, Verantwortlicher Redacteur. — Verleger: C. F. Kahnt in Leipzig.

M. Bernart in St. Petersburg.  
Ad. Christoph & W. Andé in Prag.  
Gebrüder Hug in Zürich.  
G. André & Comp. in Philadelphia.

N<sup>o</sup> 26.

Einundsechzigster Band.

J. Wehrmann & Comp. in New York.  
F. Schottensack in Wien.  
Hub. Kriehlein in Warschau.  
C. Schäfer & Morabi in Philadelphia.

Inhalt: Die vierte allgemeine Tonkünstler-Versammlung in Dessau. Von  
Friedrich Stabe. (Schluß). — R. Wagner's „Tristan und Isolde“. — Men-  
delssohn's „Heimkehr“ im Théâtre lyrique. — Recensionen: Biardot-Gar-  
cia, Zwölf Gesänge. — Correspondenz (Berlin, Frankfurt a. M., Wien). —  
Aleine Meinung (Tagesgeschichte, Vermischtes). —

## Die vierte allgemeine Tonkünstlerversammlung zu Dessau.

Bericht über die Concerte im herzogl. Hoftheater.

Von  
Friedrich Stabe.  
(Schluß.)

Das Programm des zweiten Concertes (für Kammermu-  
sik, Sonnabend den 27. Mai) enthielt folgende Werke:

I.

1) Quartett \*) für Streichinstrumente von Wilhelm  
Langhans (preisgekröntes Werk, Florenz 1864), ausgeführt  
von dem herzogl. Dessauischen Kammermusikus Hrn. Bartels II.  
und den H. Hofmusikern Stork, Steinberger und  
Schwarz.

2) Fuge für zwei Pianoforte von G. A. Thomas,  
vorgetragen von den H. Gebr. Willi und Louis Thern.

3) Zwei Lieder („Die alten bösen Lieder“ und „Der  
arme Peter“) von R. Schumann, gesungen von Fr. Cath.  
Lorch, die Pianofortebegleitung ausgeführt von Hrn. Th. Ra-  
penberger.

4) Phantastie für Pianoforte, Op. 17, von R. Schu-  
mann, vorgetragen von Hrn. Musikdir. Ad. Blaschmann.

\*) Außer diesem war nach dem ursprünglichen Programm-  
wurde noch das neue Quartett von Albert in Aussicht genommen. Die  
Rücksicht auf die ausführenden Künstler indeß, denen der Arbeit zuviel  
geworden wäre, ließ die vorgenommene Aenderung des Programms  
gebieten erscheinen. — Für Dräselke's Lied (Nr. 6) war derselben  
Componisten Ballade „König Heige“ projectirt; in Ermangelung eines  
den Wünschen des Componisten entsprechenden Sängers mußte jedoch  
auch hier eine Aenderung eintreten. Allerdings haben mehrere nam-  
hafte Sänger die Composition auf ihrem Repertoire; doch hatten sie  
theils keinen Urlaub, theils waren sie anderweit beschäftigt, so die H.  
Ritterwürger und Weiß in Dresden, bei denen deshalb ange-  
fragt worden war.

II.

5) Variationen für Pianoforte nach einem Thema von  
Händel, von R. Volkmann (Op. 26), für zwei Pianoforte,  
ingerichtet von Carl Thern, vorgetragen von den H. Gebr.  
Willi und Louis Thern.

6) Zwei Lieder von F. Dräselke („Lenz“) und von J. v.  
Arnold („Blauäuglein“), gesungen von Hrn. J. Schild, die  
Pianofortebegleitung ausgeführt von Hrn. A. Blaschmann.

7) Drei Stücke für Violine und Pianoforte von Joa-  
chim Raff (Cavatine) und L. Spohr (Barcarole, Scherzo),  
vorgetragen von Hrn. Kammervirtuos Singer, die Pianos-  
fortebegleitung ausgeführt von Hrn. A. Blaschmann.

8) Drei Lieder von A. Winterberger („Die einsame  
Rose“) und A. Jensen („Nun die Schatten dunkeln“ und  
„Im Gebirg“), gesungen von Fr. E. Wigand, die Pianos-  
fortebegleitung ausgeführt von Hrn. A. Blaschmann.

9) Ungarische Phantastie für zwei Pianoforte von Carl  
Thern, vorgetragen von den H. Gebr. Willi und Louis  
Thern. —

Mit lebhaftem Beifall wurde Langhans' Quartett auf-  
genommen. Der Autor, der zur Zeit in Paris ansässig ist, hat  
sich durch seine eifrigen und erfolgreichen Bemühungen für Ver-  
breitung deutscher Musik daselbst ein nicht geringes Verdienst  
erworben. Die in dieser Wirksamkeit sich kund gebende künst-  
lerische Gesinnungstüchtigkeit und ernst-gewissenhafte Richtung  
leuchtet auch aus der vorstehenden Composition hervor. Ueberall  
begegnen wir, wenn auch nicht strenger Eigenthümlichkeit, so  
doch dem mehr oder minder glücklichen Streben, den besten  
Mustern nachzuringen. Als besonders gelungen sind die ersten  
beiden Sätze zu bezeichnen, von denen der erste einen frisch le-  
bendigen, der zweite einen zart schwärmerischen Charakter  
trägt. Die klaren Umriffe sowie die durchweg fleißige Arbeit  
legen nicht weniger Zeugniß ab von des Componisten solider  
musikalischer Bildung. Dem Werke selbst entsprach auch die  
Ausführung, welcher wir das Lob verständiger Auffassung und  
sorgfamer Ausarbeitung ertheilen müssen. —

Die günstigen Beurtheilungen, die bei früheren Gelegen-  
heiten die Leistungen der H. Gebr. Thern erfahren haben,  
fanden auch diesmal glänzendste Bestätigung. Man bekommt hier  
ein Zusammenspiel zu hören, wie es, wenn nicht durch gewisserma-  
ßen gleiche seelische Disposition, so doch nur durch gegenseitig-  
es, inniges Einleben und durch seltene gegenseitige Vertrautheit

ermöglicht werden kann. In Bezug auf die Technik ist neben gleichmäßiger, ruhiger Spielart und rundem Tone überraschende Feinheit und Eleganz zu rühmen. Die Auffassung trifft, auch wenn sie zuweilen noch gehörige Vertheilung von Licht und Schatten wie tiefere Durchbildung vermissen läßt, doch stets richtig den allgemeinen Grundton.

In Thomas' Fuge haben wir — wol im Sinne des Componisten — keine strenge Schularbeit zu suchen; sie empfiehlt sich durch claviergemäße Behandlung, leichte Schürzung und verhältnißmäßigen Wohlklang. — In Betreff der Volkman'n'schen Variationen schließen wir uns dem vor nicht langer Zeit in d. Bl. (Bd. 61, Nr. 9, Leipz. Corresp.) ausgesprochenen Urtheile an. — Einen offenbar etwas befremdlichen Eindruck schien Thern's ungarische Phantasie hervorgerufen, obgleich dieselbe mit großem Beifall aufgenommen wurde, ein neuer Beweis dafür, wie schwer es den — in merkwürdig inconsequenter Weise auf musikalischem Gebiete sich exclusiv verhaltenden — Deutschen wird, sich in die nationalen Eigenthümlichkeiten eines anderen Volkes einzuleben oder denselben wenigstens empfänglich entgegenzukommen. Das Tonwerk schildert in überzeugend treffender Weise ein Stück ungarischen Zigenmerlebens; und hieraus erklärt sich auch der aphoristische, abspringende Charakter, das bunte Flitter- und Floskelwesen, welches die Volksweisen sozusagen umflattert, sich in massenhaften Fiorituren und arabischen Verzierungen ergeht und den Gedanken fast gänzlich niederzuhalten, zu überladen scheint. —

Auch durch die diesmaligen Gesangsvorträge fanden wir uns in dem Urtheil, welches wir über Fr. Koch bei ihrem ersten Auftreten abgaben und worin wir sie als für die Zukunft zu großen Erwartungen berechtigend bezeichneten, bestärkt. Mit der fastigen, sonoren Fülle des Organs verband sich diesmal auch schon etwas mehr geistige Belebtheit des Vortrags. —

Die Wiedergabe der Schumann'schen Phantasie durch Frn. Blasemann war, um es kurz zu sagen, eine künstlerische That, die als solche sich der eigentlich kritischen Zergliederung entzieht. Hier war der Vortragende zugleich Schöpfer, der über seinem Stoffe steht oder vielmehr in ihm aufgeht, und in diesem Sinne war seine Leistung sogleich als eine mit künstlerischer Freiheit ausgestaltete Reproduktion zu bezeichnen. Die Tondichtung war in ihrer Ganzheit erfaßt, der ganze Organismus gewissermaßen bis ins feinste Geäder von Seele und Leben durchströmt. Nicht minder kam in der äußeren Vortrageweise die Herrschaft über das Stoffliche zu glänzender Erscheinung; sie kennzeichnete sich durch plastisch-ruhigen Styl und eine im höchsten Sinne correcte Technik, welche letztere wieder einen martigen, gesättigten Ton neben einer, der feinsten Schattirungen und Nuancen fähigen Schmiegsamkeit als besondere Vorzüge aufwies. Das begeisterte Publicum lohnte dem Künstler durch besonders lebhaften Applaus und Hervorruf. —

Von einer eingehenden Besprechung der Leistungen von Fr. Wiganb und Frn. Schild können wir hier absehen, da die genannten Künstler bereits in weiteren Kreisen einen wohlbegründeten Ruf erlangt haben; wir constatiren nur, daß sie auch diesmal das Publicum zum Enthusiasmus hinrissen und reiche Beifallsbezeugungen erndteten.

Von den zu Gehör gebrachten Liedern war das von N. v. Arnold neu. Im Allgemeinen hat der Componist schon mit der Wahl des Textes einen glücklichen Griff gethan, indem das Gedicht durch die Einfachheit der lyrischen Empfindung wie durch musikalische Form sich zur Composition empfiehlt. In entsprechender Weise hat es der Autor verstanden, auch seiner Schöpfung die Durchsichtigkeit der Structur wie die In-

nigkeit des Gefühls zu verleihen; trotzdem ist dieselbe nicht arm an harmonischen Pointen, obgleich die letzteren stets durch den Gedanken motivirt sind und nie unvorbereitet auftreten. Das Lied wurde da capo verlangt; doch war Fr. Schild zu ermüdet, um diesem Wunsche nachkommen zu können. —

Wenn es im ersten Concerte die eminente technische Meisterschaft an Frn. Concertm. Singer's Spiel war, die uns in hohem Grade Bewunderung einflößte, so lernten wir es diesmal auch von seiner innerlichen Seite kennen und hochschätzen. Namentlich entfaltete der Künstler außer den schon gerühmten Eigenschaften eine Cantilene, die in solcher Vollendung, mit solcher Gesangfülle und Tonschönheit wol selten anzutreffen sein dürfte. Wir brauchen wol nicht zu erwähnen, daß das Publicum es an Kundgebungen der Begeisterung nicht fehlen ließ, in Folge deren Fr. Singer sich geübt sah, das Scherzo von Spohr zu wiederholen. —

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß sämtliche Concertflügel, deren sich die Vortragenden bedienten, aus der Fabrik des königl. sächs. Hofpianosortefabrikanten Julius Blüthner in Leipzig waren, auch bei dieser Gelegenheit ihren Ruf bewährten und sich neue Freunde gewannen. \*) —

Im letzten Concert (Sonntag den 28. Mai) kamen unter Leitung der H. Hofcapellm. Thiele und Concertm. Appel, Hofcapellm. Seifriz und Musikdir. Stör folgende Werke zur Aufführung:

## I.

1) Sanctus und Benedictus aus einer Messe von Aug. Fischer, das Solo gesungen von Fr. Clara Heinemeyer aus Leipzig, die Chöre ausgeführt von den Gesangsvereinen von Dessau, Zerbst, Köthen, Ballenstedt und Bernburg.

2) „Orpheus“, symphonische Dichtung von Fr. Liszt.

3) Zwei Lieder: „Coreley“, für eine Singstimme mit Orchesterbegleitung von Liszt und „Erlkönig“ von F. Schubert, mit Orchesterbegleitung von H. Berlioz, gesungen von Fr. Caroline Prudner.

4) Concertstück für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters (Op. 42, Cdur) von Volkmann, vorgetragen von Frn. Musikdir. Blasemann.

## II.

5) Ouverture zu Shakespeare's „Julius Cäsar“ von Hans v. Bülow.

6) Zwei Lieder („Der Doppelgänger“ und „Die junge Nonne“) von F. Schubert, mit Orchesterbegleitung von Liszt, gesungen von Fr. E. Wiganb.

7) Concertstück für den Contrabaß mit Orchesterbegleitung (Op. 9) von Eduard Stein, vorgetragen von Frn. Kammervirtuos Simon aus Sondershausen.

8) „Brautlied“ von Uhländ, in Musik gesetzt für Tenor-

\*) Hierbei wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß während der Dauer der Tonkünstlerversammlung Fr. Pianist Eduard Heg eine Ausstellung von Pianinos veranstaltet hatte, welche durch ihre überraschende Tonfülle und gute Spielart sich den allgemeinen Beifall der Sachverständigen errangen. Außerdem war noch ein größeres Instrument, ein Piano mécanique von Debain in Paris, auf das bereits in Nr. 20 d. Bl. in einem Inserate aufmerksam gemacht wurde, sowie ein Harmonium ausgestellt; bevor wir ersteres jedoch kennen lernen konnten, war es bereits von dem Sanitätsrath Dr. Luze in Köthen um den Preis von 2000 Thlr. angekauft worden. Noch im Laufe des Festes trafen ferner zwei durch Liszt vermittelte Bestellungen auf Pianinos dieser Firma aus Rom ein. Diese Thatsachen genügen, um das weitverbreitete Renommée der Heg'schen Firma zu begründen.

Solo und Chor mit Begleitung von zwei Flöten, zwei Clarinetten, zwei Hörnern, Streich-Orchester und Pianoforte von Hermann Zopff, das Solo gesungen von Frn. Schild.

## III.

9) Fest-Polonaise von E. Stör.

10) Romanze aus der Oper „Benvenuto Cellini“ von Berlioz, gesungen von Frn. Schild.

11) Vorspiel zu „Die Meisterfinger von Nürnberg“ von Wagner. —

Die Bruchstücke aus Fischer's Messe waren offenbar geeignet, das Interesse für eine Kenntnisknahme des ganzen Werkes zu erwecken. Unter dem sichtlich Einflusse der Beethoven'schen Auffassungsweise des Textes hat der Componist Tonstücke von großartiger Conception, von oft packender und erschütternder Wirkung zu schaffen vermocht. Besonders ist das Sanctus wegen einzelner wahrhaft genialer Züge namhaft zu machen; dem gegenüber fand sich allerdings auch Unpassendes und Verfehltes, und ist überhaupt dem Componisten noch etwas mehr Abklärung zu wünschen. —

Einen tiefen Eindruck hinterließ offenbar Liszt's „Orpheus“. Der Tonbildner schildert darin die Trauer des Orpheus um die ihm entrissene Euridice, oder allgemein ausgedrückt, den Schmerz und die Sehnsuchtsklage des Künstlers um verlorene Ideale. Dieser allgemeine Vorwurf ist durch die Anwendung auf den antiken Sänger in ein höchst originales Licht gestellt; der psychologische Vorgang ist in eine den gewöhnlichen trüben menschlichen Stimmungen und Leidenschaften unzugängliche, viel reinere Gefühlssphäre versetzt und das Ganze mit einer gewissen idealen Höhe überfüllt; es ist eine „göttliche Klage.“ Dem entspricht auch im Einzelnen die keusche und reine Haltung des Tongebichts, das mit seinen wunderbar verklärten Harmonien, seinen aus tiefstem Innern quellenden Melodien in einem ätherischen Strome dahinfließt. Wahrhaft zauberhaft ist der Schluß, der wie ein Absterben für die äußere Welt, wie ein immer tieferes Untertauchen und Sich-Versenken in die geheimnißvollen Tiefen der eignen Innerlichkeit klingt. —

Ueber Fr. Prudner erlauben wir uns nach den wenigen Proben, die sie uns gegeben, vor der Hand noch kein vollständiges Urtheil. Wenn ihre Vorträge zum Theil weniger befriedigten, so muß man vor allen Dingen die große Befangenheit einem gänzlich fremden Publicum gegenüber in Anschlag bringen, durch welche ihre Leistungen sichtlich beeinträchtigt wurden. Jedensfalls ist die Sängerin im Besitze ausgiebiger und guter Stimmittel, von deren guter Ausbildung uns zu überzeugen wir privatim Gelegenheit hatten, wo sich uns Fr. P. als gewandte, routinirte Coloraturfängerin zeigte. Manche Einzelheiten des Vortrags, die beim Publicum nicht ansprachen, sind außerdem wol auf Rechnung der Geschmacksverschiedenheit in Nord- und Süddeutschland zu schreiben. — Ueber Liszt's „Loreley“ herrschte, wie nicht anders zu erwarten war, im Publicum nur eine Stimme, man war allgemein entzückt von dem Melodienreize wie von der poetischen Auffassung des Liedes. \*)

\*) Hier sei übrigens einem mehrfach erhobenen Vorwurf begegnet. Man hat an der „unnützig langen“ Ausdehnung des Schlußes „Und das hat mit ihrem Singen die Loreley gethan“ Anstoß genommen. Wir geben diesen Tadel in soweit zu, als damit allerdings das Mißverhältniß zwischen den Schlußworten und der musikalischen Ausführung gemeint ist. Im Uebrigen finden wir die Wiederholung der 2/4 tactigen Melodie einmal in rein musikalischer Hinsicht vollkommen gerechtfertigt, insofern der Componist nicht so abrupt schließen konnte, wie der Dichter. Außerdem ist aber darin noch ein Zug von höchst erlichem Feingefühl, ein hochpoetischer Gedanke zu erkennen. Indem der

Berlioz' Instrumentation des „Erlkönig“ ist wegen der mit wenigen Strichen erreichten charakteristischen Färbung des Originals als vorzüglich gelungen zu bezeichnen. —

In Volkman's Concertstück haben wir wieder ein Werk von Bedeutung zu begrüßen, das als eine ansehnliche Bereicherung der Pianoforteliteratur gelten kann. Spricht sich einerseits in den musikalischen Gedanken und deren Entwicklung eine entschiedene Eigenthümlichkeit aus, so zeigt sich andererseits in der Anlage, in dem inneren inhaltreichen Aufbau, daß der Componist hier mit Glück Neuerungen angestrebt hat. Die Orchesterbegleitung ist äußerst frei und discret behandelt und greift wirksam ein. — Das die Wiedergabe des Werks durch Frn. Blafmann eine in jeder Beziehung vollendete war, bedarf wol kaum besonderer Hervorhebung. —

Einen des Shakespeare'schen Dramas würdigen Eindruck rief Bülow's Overture zu „Julius Cäsar“ hervor. Das Tonstück ist von ächt tragischem Pathos durchweht und erreicht bei staunenswerther Consequenz und strengster Correctheit der Entwicklung ächt dramatisches Leben, Feuer und Zug. Die Motive sind edel und ausdrucksvoll, die Instrumentation charakteristisch und effectvoll im besten Sinne. Allerdings tritt uns darin noch nicht die prägnant herausgearbeitete Eigenthümlichkeit entgegen, wie in der Ballade „Des Sängers Fluch“. —

Die Liszt'sche Instrumentation der Schubert'schen Lieder ist äußerst sinnig, tactvoll und, ohne das Original wesentlich zu alteriren, symphonisch gehalten. — Die Sängerin erreichte damit einen ganz außerordentlichen Eindruck, und wurde das zweite Lied da capo verlangt, was in Rücksicht auf die große Ausdehnung des Concertes jedoch unterbleiben mußte. —

Einen nicht endenwollenden Beifall spendete das Publicum dem Vortrage des Frn. Kammervirtuos Simon, obschon derselbe mehr dem Vortrag als Curiosität, wie als einem künstlerischen Ereigniß zu gelten schien. Auch wir werden, offen gestanden, uns nie zu einer anderen Betrachtungsweise bekennen; denn so enorm auch die Leistungen auf dem „Humoristen“ unter den Instrumenten sein mögen, ein wahrhafter Genuß wird uns dadurch nicht geboten. Wenn je ein Virtuos, so „beherrscht“ Fr. Simon sein Instrument mit einer Kraft und Sicherheit, in welcher es ihm kaum Jemand nachthun wird; die schwierigsten Pässe und Passagen kamen zu vollständiger Geltung. Nicht minder Bewunderung erregend war die verhältnißmäßige Schönheit der „Cantilene“ wie die Gewandtheit des Künstlers in der Hervorbringung zarter Effecte. — In Betreff der Stein'schen Composition können wir beziehungsweise und mit den nöthigen Einschränkungen wol wiederholen, was wir bereits über Stör's Rondeau gesagt haben, indem auch sie den zunächst virtuoson Gesichtspunct festhält, ohne sich jedoch in Aeußerlichkeiten zu verlieren und künstlerischen Ernstes zu entbehren. —

Reichlichen Applaus fand auch Zopff's „Brautlied“, ein Werk, das wir nicht unterlassen wollen, Gesangvereinen als ein dankbares Stück zu empfehlen. Es macht einen recht frischen Eindruck durch Melodienfluß und charakteristische Färbung. —

Componist durch die Wiedereinführung jener Melodie, der anfangs die Worte „die Luft ist kühl“ u. s. w. untergelegt waren, gewissermaßen nach der Katastrophe in der Natur die vorherige gleichgültige Ruhe wieder eintreten läßt, hat er denselben Schlusseffect erreicht, wie z. B. Schiller in seinem Gedichte „Hero und Leandro“, dessen Schlußworte für unsere Stelle zugleich als Commentar dienen könnten. Um die Wirkung noch schlagender zu machen, möchte man rathen, kurz vor Eintritt jener Melodie die Singstimme ganz schweigen zu lassen, wenn dies nicht wieder aus anderen Gründen unthunlich wäre. —

Was Stör's Polonaise anbelangt, so war allerdings das Publicum nicht darauf vorbereitet, ein Werk dieser Gattung gerade bei solcher Gelegenheit zu hören, und hiermit hängt die ziemlich kühle Aufnahme zusammen. Das Stück ist an und für sich durchaus achtungswerth, schwungvoll, brillant und effectvoll instrumentirt, und wird, in Concerten leichterer Gattung zu Gehör gebracht, seine Wirkung nicht verfehlen. —

Eine in ihrer Art einzig dastehende Composition ist Verdi's Romanze. Es ist schon neulich von uns darauf hingewiesen worden, wie gut V. es versteht, den intensivsten Gehaltsinhalt mit außerordentlich geringem Aufwand von Mitteln darzustellen. Einen neuen schlagenden Beweis hierfür liefert die genannte Romanze. Weit entfernt, dabei etwa trivialen Wendungen zu verfallen, trägt das kleine Tongebilde vielmehr in der Art und Weise der Phrasirung wie in der orchestralen Ausstattung in einzelnen höchst glücklichen neuen Klangcombinationen das Gepräge der Originalität. — Nicht wenig trug zu dem glänzenden Erfolg der tiefgeföhlte, durchaus natürliche, gesunde Vortrag des Hrn. Schild bei. Die ausgezeichnete Schule des Hrn. Prof. Göze documentirte sich sowol hier, wie auch bei Fr. Wiganb, abermals. —

Ueber Wagner's Vorspiel \*), welches auch bei dieser Gelegenheit das Publicum zum Enthusiasmus hinriß, können wir auf frühere verdienstliche Referate verweisen. —

Hiermit schließt Ref. die Concertberichte, auf welche demnächst noch die geschäftlichen Mittheilungen als Beschluß sämtlicher Berichte folgen werden.

## Richard Wagner's „Tristan und Isolde“.

Von  
Prof. Kohl.

München, 14. Juni. Auch die zweite öffentliche Aufführung von „Tristan und Isolde“ ging gestern Abend bei übermäßig gefülltem Hause ausgezeichnet glücklich von Statten und begeisterte, wie bei einiger Einsicht in die Sache vorauszusehen war, die Zuhörerschaft in noch höherem Grade als es schon die erste gethan hatte. Wie ein Platzregen brach unmittelbar nach dem letzten Tone des ersten Actes der in der athemlosen Stille des fast anderthalbstündigen gespanntesten Anhörens angesammelte Beifall los und bewies in seiner spontanen Energie, daß hier ein unwillkürliches, aus innerster Seele stammendes und jeden äußeren Widerstand zwingendes Bedürfnis zu befriedigen war. Und nachdem das edle Schnorr'sche Sängerpaa zweimal erschienen, concentrirten sich sämtliche Rufe mit stürmischem Klatschen auf den Namen „Wagner“ und es entstand, da der Meister gar nicht erscheinen wollte, ein heiterer Kampf zwischen denen, die mit Thut-machen dem Hervorruf Einhalt zu thun gedachten, und denen, die das Erscheinen des Componisten erzwingen wollten, bis nach längerem Hinundher und dem auf jeden Versuch des Zischens stets lebhafter wieder hervortretenden Klatschen sowol die Thut-macher wie die Klatscher ihr Werk einstellten. Jedoch geschah das so, daß die letzteren den Kampfplatz behaupteten und also trotz

\*) Wegen verspäteter Ueberlieferung der Stimmen von Liszt's ursprünglich zur Aufführung bestimmten Siegesmarsche „Bon Fels zum Meer“ durch die Verlags-Handlung, in Folge dessen man nicht mehr auf das Eintreffen derselben rechnen zu können glaubte, wurde in der Verlegenheit um einen würdigen Abschluß des Concertes das erwähnte Vorspiel gewählt, da Partitur und Stimmen desselben sich gerade am Ort befanden. —

Wagner's eigenstinnigen Nichterscheins den Sieg behielten. Der Beifall nach dem zweiten Acte war, wie das wol stets und überall sein wird, nur ein gemäßigter. Die hier erregte Grundstimmung gestattete dem Zuschauer ein derartiges Hervorplagen mit seiner Empfindung nicht, weil er durch die Vorgänge völlig in sein Inneres hineingetrieben und nun sinnend und nachempfindend das eben Vernommene in eigener Seele fortzuspinnen genöthigt ist. Nach dem dritten Act aber ließ der Sturm der Erregungen, die das herrliche Werk in die dicht gedrängten Reihen der trotz aller vorhergegangenen Anspannung noch frischester Hingebung vollen Zuhörer hineingewählt hatte, sich nicht hemmen und toste mit jenem urgewaltigen Brausen hervor, das bei allen Vorführungen der Kunst der entscheidende Beweis dafür ist, ob der eigentliche Nerv des Lebens getroffen, ob der Mensch in seinem eigensten Empfinden berührt ist und sich nun gedrungen fühlt, die innere Erhebung herauszutönen, indem er dem Schöpfer des Werkes begeisterungsvollen Dankesbeifall spendet. Das war der Eindruck, den das dreimalige Hervorrufen Wagner's am Schluß der Oper mit seinem wahrhaft erschütternden Beifallsgetöse auf jeden Unbefangenen machen mußte.

So wäre denn die dauernde Geltung des gewaltigen Werkes vom Publicum ebenfalls endgültig entschieden, und die hohe künstlerische Bedeutung, die demselben nach dem Urtheile aller wirklich Einsichtigen und interesseloses Vorurtheilsfreien schon bei der ersten Generalprobe zugesprochen ward, nun auch vor der zu Zeiten höheren Instanz der Volksstimme ungewisselhaft festgestellt. Und in der That kann nicht genug der unverdorbene und in letzter Instanz untäuschbare Geschmack unseres Publicums bewundert werden, welches trotz aller gemachten Beirungsversuche im Stande war, aus einer bisher ungehörten, wenigstens völlig ungewohnten musikalischen Ausdrucksweise jene ewig einzige und überall und zu allen Zeiten verstandene Sprache herauszuhören, in der von den Dingen des Geistes geredet wird, oder vielmehr von denjenigen Dingen, die ihren ewig lebendigen Quell in unserem Fühlen, in den tiefsten und geheimsten Vorgängen unseres Herzens haben. Allein das ist ja das Herrliche an der Menschennatur, daß sie sich trotz alles irrenden Schwankens, sei es von innen heraus oder von außen hinein gebracht, immer wieder zu sich selbst und ihrem-geunden Fühlen zurecht findet, sobald zu ihr mit jener Sprache ernster Energie und Wahrheit geredet wird, die dem wahren Künstler, d. h. dem schaffenden Geiste zu Gebote steht, der mit dem Schlage des eigenen Herzens an dem Pulse der Zeit, ja an dem ewigen Auf- und Abwogen der Gedanken der Menschheit selbst ruht. Und wer, der nur ein Ohr hat zu hören und den Willen, dasselbe mit all seinem Verstehen auf die geistigen Dinge unserer Kunst zu richten, wird er nach den Aufführungen des „Tristan“ läugnen können, daß die Musik hier in der That jene Ausdrucksmittel gefunden hat, womit sich einzig und allein jene Vorgänge zeichnen lassen, in denen sich tiefer, als sie das Auge zu erkennen vermag, die Wandlungen unseres innersten Wesens vollziehen? Wer wird läugnen, daß die Sprache des Tones, schon ohnehin so einzig in ihrer Art und bereits so lange durch erhabenste Vorgänger unseres Meisters zu einer Geistesmacht ausgebildet, die Gewalt hat über unser Inneres und zugleich die Kraft, es zu binden und zu lösen — wer will läugnen, daß diese Sprache hier einmal wieder in ihrer Urmacht aufgefaßt, daß an ihren ewig unverfägbaren Quellen geschöpft worden ist, ja daß das, was Gluck, Mozart, Beethoven, Weber an dieser Sprache entwickelt haben, um sie fähig zu machen zum schlagendsten und nicht mißzuverstehenden Ausdrucksmittel dramatischer

tischer Vorgänge, in diesem höchsten Werke der musikalisch-dramatischen Kunst unserer Zeit zu einer Ausbildung gebracht, zu dem Umfassen verschiedenartigster Elemente erweitert und in dem Grade zum eindringlichsten Ausdruck unserer geheimsten Regungen vertieft ist, von dem sich trotz alles noch so herrlichen, idealen Aufschwunges jene großen Vorgänger nur selten träumen ließen, und für die man weitere Entwicklungsmomente oder vielmehr die ewig fruchtbaren Keime der Fortbildung vielleicht nur in dem deutsch-vertieftesten und unberechenbarsten aller Meister und in seinem ebenso eigensinnig auf seinem besondern Empfinden beharrenden Schüler, in Joh. Seb. Bach und dem so früh gestorbenen Robert Schumann zu finden vermöchte? —

(Schluß folgt.)

### Mendelssohn's „Heimkehr“ im Theatre lyrique.

Raum hätte ich geglaubt, daß meine Berichterstattungsferien noch durch irgend ein erwähnenswerthes Vorkommniß unterbrochen werden würden; doch Hr. Carvalh o machte einen Strich durch meine Rechnung und veranlaßte mich in seinem übrigen nicht genug anzuerkennenden Eifer für Novitäten, die verrostete Feder wieder in die Hand zu nehmen, um Ihnen Einiges von der Darstellung und Aufnahme des Mendelssohn'schen Jugendwerkes zu erzählen.

Leidensgefährtin der „Zauberflöte“ hat auch die „Heimkehr“ das Mißgeschick gehabt, in ihrem textlichen Theil dem mit der Bearbeitung beauftragten Dichter zu naiv und für ein pariser Publicum zu wenig piquant zu erscheinen. Hr. J. Barbier hat sich also gemüßigt gefunden, das Stück nach seiner Weise zu verbrämen, und hat richtig nicht nur den einfach verständlichen Gang der Handlung zu einer unzusammenhängenden Caricatur gemacht, sondern auch als schwacher Dichter den Erfolg einzelner Musikstücke ernstlich compromittirt. Nach ihm ist der „Schulze“ der pflegmatistischste Mensch von der Welt, der nur außer sich geräth, wenn von Krieg und Soldaten die Rede ist, denn er haßt den Militairstand; seinen Sohn Hermann dagegen haben kriegerische Neigungen veranlaßt, das elterliche Haus frühzeitig zu verlassen, und um ihn dafür zu bestrafen, will der Schulze seine Nichte Lisbeth nicht ihm, sondern einem gewissen Fritz zum Weibe geben. Den Umstand, daß besagter Fritz eben aus der benachbarten Stadt erwartet wird, benutzt der Hausvater Raup um dessen Rolle zu spielen, gleichzeitig aber laßt Hermann incognito (ausgenommen für Lisbeth) im Heimathorte an, und nachdem er von Raup seinen Eltern als Bagabonde bezeichnet ist, folgt die Scene der beiden als Nachtwächter verkleideten Rivalen. Endlich erlangt Hermann die Verzeihung seines Vaters und die Hand seiner Cousine, während der Hausvater mit seinem Kram abzieht.

Ueber das Schicksal des Fritz, sowie über manches Andere läßt uns Hr. Barbier in Ungewißheit, und das französische Publicum, das nichts weniger liebt, als Unklarheit in dramatischen Dingen, sah sich am Schluß der Oper nur mäßig befriedigt. Der Erfolg war ein schwacher und ließen sich sogar einige Zischlaute vernehmen. Was den musikalischen Theil des Werkes betrifft, so haben allerdings einige Nummern sehr angesprochen, besonders die der Mad. Faure-Lesebvre. Petit war genügend in der Rolle des Raup, Fromant dagegen als Hermann zeigte in Spiel und Gesang zu wenig militärische Haltung. Potier wäre ein amüsanter Nachtwächter, wenn er sich in der Trunkenheitsscene vor Uebertreibung hüten wollte.

Schließlich theile ich Ihnen noch einige, für die hiesige Kritik charakteristische Worte mit, die Hr. Nestor Roqueplan bei Anlaß der „Lisbeth“ (wie die „Heimkehr“ hier heißt) im Constitutionnel hat drucken lassen: „Mendelssohn's Hauptverdienst beruht in der Eleganz seiner Harmonie, in der Feinheit, nicht in der Klangfülle seiner Instrumentirung, in der logischen Entwicklung seiner Ideen. Das Vorherrschende der Violonarten giebt seiner Musik eine gewisse Monotonie. Die italienische Musik singt, die französische spricht, die deutsche träumt, und bei keinem deutschen Componisten findet sich das träumerische Element so ausgeprägt, wie bei Mendelssohn. Auf dem Theater aber müssen die musikalischen Ideen kurz und prägnant sein, adäquate Logik der Gedankenentwicklung führt leicht zur Länge; kurz der dramatische Componist darf nicht träumen, sondern er muß handeln. Beethoven mit seinem unermesslich langweiligen „Fidelio“ (sic) und Haydn's schwache und einschläfernde Cantaten liefern den Beweis, daß es sich bei dramatischer Musik nicht um Vertiefung, sondern um Bewegung handelt.“ — W. L.

### Kammer- und Hausmusik.

Gesänge für eine Stimme.

Pauline Viardot Garcia, Zwölf Gedichte von Buschlin, Feth und Turgeneff, übersetzt von Fr. Bodenstedt. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 2 $\frac{1}{4}$  Thlr.

Von Allen, was uns bis jetzt Frauenhände auf diesem Gebiete boten und was hiervon zu unserer Kenntniß gelangte, müssen wir die Mehrzahl der vorliegenden Gesänge unlegbar für das Bedeutendste erklären. Sie ergeben sich als das Resultat eines auf gebiegene Darstellung gerichteten, (in gutem Sinne genommen) ächt männlichen Geistes, der sich alles Subjective der Empfindung fast durchgängig unterwirft. Selbst die Herbigkeiten und Eigenartigkeiten in der Conception erscheinen nicht wie bei unruhigen Sentimentalisten als grübelnde Manier, sondern als etwas von dem Charakter jenes Geistes Untrennbares, sich consequent von Innen Entwickelndes. Da, wo sie am Ausgeprägtesten hervortreten, ist es nicht gar leicht, sich mit ihnen zu befreunden, so grell und unbequem sind sie zuweilen unserem Ohre; aber dasselbe muß sich schließlich damit bescheiden, daß sie weder den Eindruck des Bühler- noch auch des Schülerhaften machen, sondern daß sie eben ausgeprägt und consequent auftreten, und es muß dieselben daher ebenso gelten lassen, wie man sich an die Herbigkeiten manches bedeutenden Geistes gewöhnt und endlich wol gar dieselben ungern vermißt. Declamation und Auslegung des Wortes sind fast durchgängig correct und stimmungsgetreu. Andererseits ist dennoch ein wirklich schöpferisch freier, melodischer Zug in den meisten Gesängen bewahrt und entwickelt; zugleich ist diese Melodie überwiegend stylvoll und verliert sich nur selten in, bei den meisten Sängern leicht sich einschleichende Repertoire-Reminiscenzen; außerdem aber weht aus denselben ein von innen herauskommender Zug wirklicher Polyphonie, äußerlich oft kaum bemerkbar und doch intensiver als alle abschließlich nur „gemachte“ und angebrachte Gegenstimmigkeit. — Eines der zugleich auch äußerlich ansprechendsten Lieder ist Nr. 1 „Das Blümlein“, obgleich wol nicht der Stimmung zu Liebe nach dem erhabenen feierlichen Desbur gerathen. Dem populären Guffe der Melodie ist hier auch zuweilen die soeben gerühmte Treue der Declamation geopfert, auch wiederholt sich der Rhythmus des neunten Tactes später ermüdend oft; sonst

jedoch ist die Anlage künstlerisch und stimmungsvoll. Nr. 2 „Auf Orustens Hügeln“ enthält Humor und charakteristische Färbung. Dem etwas äußerlichen Aufschwunge gegen das Ende der fünften Seite hätte sich wol noch etwas aufhelfen lassen, so hübsch auch sonst die polyphone Durchführung. Nr. 3 „Ruhige, heilige Nacht“ ist von eigenthümlichen Reiz und Duft, im Charakter jedoch eher spanisch als russisch. Nr. 4, „Mitternächliche Bilder“ malt uns dieselben mit ächt dramatischer Steigerung immer unheimlicher u. grausiger. Nr. 5, „Flüstern“ wirkt durch süß einfallende Monotonie; andrerseits enthält es sehr widerstrebende, schwer zu überwindende Herbigkeiten, besonders S. 17 in der zweiten und dritten Zeile. Nr. 6, „Die Beschwörung“ befriedigt im Vergleich zu den übrigen am Wenigsten. Wohl sind auch hier kräftige dramatische Züge; die Rhythmen dagegen erheben sich nicht in gleichem Grade über das Gewöhnliche, und am Aeußerlichsten fällt die Melodie am Anfange der zwanzigsten Seite zurück. Hier hat die geniale Vf. früheren Theatereindrücken doch wol etwas zu sehr Raum gegeben. Reizend wirkt dagegen Nr. 7 „Die Meise“, auch eigenthümlich durch fast befremdlich festgehaltene Töne. Auch Nr. 8 „Zwei Rosen“ fesselt durch naive Anmuth. Sehr effect- und geistvoll ist in Nr. 9 „des Nachts“ süßer Wohlklang und träumerische Verschwommenheit ineinander verwebt. Harmonie-Enthusiasten finden, wie überhaupt in dem ganzen Hefte, besonders in dieser Nummer eine reiche Ausbeute an feinen und frappanten Wendungen. Mit ächt männlichem Charakter ist in Nr. 10 die Verbitterung geschildert, welche einen Gefangenen bei Beobachtung eines vor seinem Fenster in der Freiheit hausenden Ablers erfüllt. Durch hohe Tonlage und ermüdend oft wiederkehrenden Rhythmus ist es übrigens am Anstrengendsten für die Stimme. Nr. 11 „Das Vöglein“ empfiehlt sich, ähnlich Nr. 7, als naiv liebliches Genrebildchen. Nr. 12 endlich „Die Sterne“ ist, wenn auch mit feinem Geschmac, doch im Hauptsache mehr als äußerlich wirkungsvolles Salonstück angelegt und wird allerdings aus diesem Grunde gewiß die schnellste und weiteste Verbreitung finden. Es ist zugleich mit Begleitung eines obligaten Violoncells in einer Separatausgabe veröffentlicht worden und sowol für den Gesang als auch für jenes Instrument als dankbares Concertstück zu empfehlen. —

Hermann Zopff.

## Correspondenz.

Berlin.

Mein heutiger Bericht hat, nachdem die eigentliche Concertsaison zur Ruhe gegangen ist, nur noch mit einigen Nachzügler zu thun. Dazu gehört zunächst das letzte Concert der Gesellschaft der Musikfreunde, in welchem Frau v. Bronsart das Obur-Trio Op. 70 von Beethoven, eine Berceuse eigener Composition, Bach's italienisches Concert, Liszt's Tannhäusermarsch und zwei kleine Stücke von Chopin und Schubert spielte; Dr. Stodhau sen gab dem Concerte durch den Vortrag einer Cavatine von Violletti u. einer Arie aus „Figaro“ und des Schubert'schen „Erstkönig“ besonderen Reiz. Beide Künstler wiederholten den bereits zum Genüge besprochenen charakteristischen und bedeutenden Eindruck unter allgemeiner Anerkennung. —

Die Abonnementsconcerte des Gustav-Adolf-Vereins schlossen ihren Cyclus mit einer Aufführung unter der Leitung des Herrn Ernst Kuborff, welche eine Novität, nämlich Schubert's Clavier-

phantasie in F moll von Kuborff für das Orchester eingerichtet, und den Gluck'schen „Orpheus“ (mit Frau Sachmann-Wagner als Orpheus) brachte. Dr. Kuborff erwies sich in seinem Arrangement der Schubert'schen Phantasie, welche freilich trotz alledem leblich als specifisch claviermäßig angelegt erschien, als ein ebenso feinsinniger wie gebildeter und mit den Geistern des Orchesters vertrauter Musiker, im „Orpheus“ aber als begabter Dirigent; Frau Sachmann, obgleich in ihren Stimmmitteln immer beschränkter werdend, stellte dennoch den „Orpheus“ durch ihre Auffassung wahrhaft würdig und groß dar. — Frä. Meyer-Gastoldi, eine junge Sängerin, welche ihren schönen Contraalt in Italien und Paris gebildet hat, gab eine Matinee, welche nun die Erfolge ihrer Studien dem Berliner Publicum, das sie vor vier Jahren bereits hörte, vorführte. Der Künstlerin ist jedoch, um Bedeutendes zu leisten, eine noch freiere Behandlung der Höhe, vor Allem aber größere Ruhe der Auffassung zu wünschen.

Der Concertverein zu wohlthätigen Zwecken unter Leitung des Unterzeichneten brachte in seinem Schlussconcerte eine Reihe von Chorstücken, sämmtlich von lebenden Componisten, nämlich von Hiller, Bruch, Brahms (dem hier noch völlig Unbekannten), Sternbale-Bennett, Richard Wagner, und von dem Dirigenten, zur Aufführung. Frä. Grilka Lie und Frä. Alma Hollaender, Schülerinnen des Prof. Kullak, spielten Keincke's „Impromptu“ über Schumann's „Manfred“ für zwei Flügel mit ausgezeichneter Feinheit. —

In der Oper gastirt Niemann mit hochverdientem Triumphe, in Sang und Spiel ein ganzer Mann und Held; um da mitzufühlen, wo er die Scene betritt, bedarf es nicht des guten Willens der Phantasie; man ist mit zwingender Gewalt sofort hineingezogen in den Schanplatz. In Wagner's „Aenji“, der Oper, welche für die Segner dieses Componisten mehr als für die Verehrer ein Genus zu nennen ist, gab Niemann's eben bezeichnete dramatische Kraft dem Ganzen wahrhaft fortreizende Wirkung. Der in Ihrem Bl. ausführlich beleuchtete Verlust einer so vortrefflichen Sängerin wie Frä. De Ahna ist bis noch unerfüllt. —

Alexis Hollaender.

Wien (Fortsetzung).

In dem Concerte der Jüglinge des Conservatoriums waren bedeutendere Erscheinungen: Volkman's D moll-Symphonie und die Schlussscene des zweiten Actes von „Iphigenie in Tauris“. Das Volkman'sche Werk anlangend unterschreibe ich vollständig das in Nr. 26 des 59. Bandes d. Bl. ausgesprochene Urtheil. Nur möchte ich das Scherzo eher an Schubert als an Mendelssohn erinnern bezzeichnen. Man denke sich den gleichartigen Satz in Schubert's Esdur-Trio instrumentirt und vergleiche das Scherzo in Schubert's Esdur-Symphonie (nicht das Trio) mit jenem Volkman's, und man wird auf ganz merkwürdige seelische und selbst reinmuskalisch-formelle Berührungspunkte kommen. Auch möchte ich gebachtes Scherzo nicht schwächer, sondern leblich ruhiger, bequemer dargestellt wissen als die übrigen Sätze des Werkes, die allerdings viel Verwandtes mit Beethoven's „Flüster“ und vollends „Reunter“ in sich schließen. Dieses Stück ist für mich vielmehr ein Ruhepunkt in dem Bemühen eines Autors, seine mehr träumerisch-lyrische Natur zu einem Humor zu zwingen, der derselben sichtlich widerstrebt. Das gesammte frisch und schwungvoll dargestellte Werk, das seltsamerweise vor Jahren nach einigen Proben gänzlich zurückgelegt worden war, wirkte glänzend und war jedenfalls eines der bedeutendsten Tagesereignisse zu nennen. Ueberhaupt ging durch die ganze Aufführung ein Zug der Liebe, Beseeung ja Durchgeistigung, den man auch bei sonst ausgezeichneten Orchestern gewöhnlich vermisst. Stände an unserem Conservatorium die Ausbildung von Clavier und Gesang auf gleicher Höhe mit Hellmesberger's eminentem Instrumentalunterricht, so wäre diese Anstalt eine der herrlichsten Pflanzschulen ächten Künstlergeistes. Leider aber zeigt der Clavierunterricht einseitigste Dressur, und was den Gesang be-

trifft, so wurden in diesem Concerte die Soli von zwei noch obendrein als die hervorragendsten ausposaunten Damen, Fräulein Waldmann und Seehöfer, zwar mit kernigen Stimmen doch zugleich mit allen möglichen Attributen gründlichster Unart und Verbildung vorgetragen. Ebenso entlebte sich der junge Drill gänzlich geistlos und verschwommen der Solopartie des Mozart'schen Stüdes, allerdings einer auch nicht hochfliegenden, vielmehr — der Großmeister verzeihe mir diese, seine wirklich bedeutenden Schöpfungen keinen Augenblick tangierende Bemerkung — doch eigentlich ziemlich saden Aufgabe. Dagegen wurden die beiden Bach'schen Sonatensätze mit so ausgezeichnetem Guff und befehltem Verständniß von der langen Reihe von Weigenzöglingen verschiedenem Alters und Geschlechtes wiedergegeben, wie dieß eben nur Hellmesberger vermag. —

Der zum Besten der Wittwen und Waisen der Tonkünstler gegründete Musikverein „Haydn“ gab unter der Leitung des Hofoperncapellmeisters Esser seine beiden halbjährig wiederkehrenden großen Concerte. Im ersten derselben kamen zum so und sovielften Male J. Haydn's „Jahreszeiten“ allerdings ausgezeichnet gelungen zur Aufführung. Seit Esser die Spitze dieses seit beinahe einem halben Jahrhundert bedenklich stagnirenden Unternehmens bildet, wird Alles viel frischer, schwungvoller und exacter ausgeführt. Lucas und Panne (Hr. Walter und Frau Passy-Cornet) thaten zwar Bedenkliches im Sentimentalistischen, allein aus der Ausartung bligte doch auch so manches Grazilöse und Frische hervor. Simon fand ein schlend Herz, dabei aber auch eine Kern- und Kraftnatur in Herrn Meyerhofer. (Solcher Gestalt war dem guten Zwecke genügt, denn derartig trostlos atonischen Räumen und (mit Ausnahme Meyerhofer's) sehr mäßigen Kräften Werke von Bach, Händel und anderen Dratorikern früherer oder jetziger Tage überantwortet zu wünschen, wäre denn doch ein zu sanguinisches Begehren. — Der erste Theil des zweiten Concertes bot Mendelssohn's „Lobgesang“, der zweite Mozart's Clavierconcert in D moll (Prof. Dachs), Arie aus „Figaro“ (Fräulein Artöt), ein Fliben-Duo über ungarische Themen (Gebrüder Doppeler), zwei für Gesang und Pianofortebegleitung eingerichtete Chopin'sche Tonstücke (Fräulein Artöt) und den Schubert-Liszt'schen H moll-Marsch für Orchester. Ihr mir sonst so sehr aus der Seele schreibender Mitarbeiter J. v. A. gestatte mir bei diesem Anlasse, zu seiner in Nr. 12 d. J. über Mendelssohn's „Symphonie-Cantate“, niedergelegten, gänzlich den Stab brechenden Aeußerung ein nachträgliches Fragezeichen. Manches gebe ich ihm gern Preis, n. A. das ganze leer-conventionelle Adagio religioso, namentlich vom Eintritte der Violinharpeggien an. Auch der Schlußchor bis zum Wiedereintritte des mächtigen Chorals wirkt lebendig pomphast und formalistisch. Allein Prachtstellen wie „Silber, ist die Nacht bald hin“ und der ihr folgende Chor „Die Nacht ist vergangen“, ebenso die letzte Hälfte des Es dur-Andante „Ich harrete des Herrn“ S. 146—147 der Partitur bis zum Wiedereintritt der Soli sind ohne alle Frage Momente von hoher Bedeutung. Sie zählen, wenigstens für mich, nicht allein zu den seltensten Wlügen des Meisters; sondern ich möchte sogar Stellen solcher Art geradezu für schöpferische Machtwürfe unserer jetzigen Zeit überhaupt erklären. Eben dahin rechne ich auch beinahe den ganzen ersten Satz. Hat ferner Mendelssohn selbst oder Spohr oder einer ihrer Epigonen jemals Innigeres, Rührenderes, ideal-Weiblicheres gesungen, als das Allegretto in G moll? Allerdings stehen solche Perlen nicht neben bloß Gemachtem, Aeußerlichem, daher längst Ueberlebtem. Dennoch habe ich es für meine Pflicht, solche Lichtseiten auf das Würmke hervorzuheben. Die Damen Wilt (Sopran) und Schmidler (Alt) genügten, während Hr. Erl mit überauschender Wärme und vortrefflicher Nuancirung sang. — Mozart's D moll-Concert wirkt dagegen mit Ausnahme sehr weniger Stellen aus dem ersten Satze fast überlebt. Prof. Dachs ward dem Werke durch vollendet correcte Wiedergabe gerecht. Keinecke's einge-

legte Cabenz paßt nicht zu dem Werke. Sie enthält wol manche feine Züge. Allein dieselben wurzeln in Mendelssohn-Schumann'scher Zeit und drängen daher den Hörer höchst unangenehm auf Augenblicke aus dem veraltet Phrasenhaften heraus, um ihn hierauf um so fühlbarer wieder hineinfallen zu lassen. — Mit so durchgeistigter, anmuthig-liebenswürdiger Virtuosität auch Fräulein Artöt die Chopin'schen Stücke sang, derartige Bearbeitung von Instrumentalstücken wird doch stets den Eindruck abgeschmackter Verballhornung machen. — Das Doppel'er'sche Flibenduet bot reizende und neue Instrumentaleffekte, auch wahrhaft volksthümliche Themen in harmonisch, wie rhythmisch vielfach anregender Bearbeitung und wurde von den beiden Künstlerbrüdern vollendet gespielt. Ueberhaupt klang alles an diesem Abende gebotene Orchester frisch, befeuert und zuweilen auch ziemlich fein nuancirt. —

E. Pfeffer, zweiter Chorführer am Hofoperntheater, derselbe, über dessen Clavierfonate ich (in Nr. 33 d. v. B.) recht Erfreuliches berichten konnte, brachte ein Streichquartett, eine Clavier-Biolinsonate und verschiedene Lieder zur Aufführung. Sämmtliche Compositionen aber enttäuschten gänzlich und waren nicht im Entferntesten mit dem damals gehörten werthvollen Werke zu vergleichen. —

(Fortsetzung folgt.)

#### Frankfurt a. M.

Nach schwerem Kampfe hat der Lenz den herten Winter endlich befreit und damit denn auch die den Musen geweihten Hallen geschlossen, über deren letzte Saison Sie hiermit noch einige Nachträge erhalten.

Das 12. Museums-Concert am 24. März bildete in Bezug auf Wahl und Ausführung der einzelnen Nummern einen recht würdigen Schluß. Das Theater-Orchester bewährte abermals seinen alten, guten Ruf, wozu Cherubini's Anatreon-Duverture und die E moll-Symphonie von Beethoven unter der anerkannt tüchtigen Leitung des Musikdir. Müller die beste Gelegenheit bot. Hr. und Frau Hauser aus Carlruhe erwarben sich durch den Vortrag eines Duettes aus „Joseph in Egypten“ und noch weit mehr durch geschmackvolle Wiedergabe verschiedener Lieder von Chopin, Schubert und Schumann gebührenden Beifall. Einen wahren und auch verdienten Triumph aber trug ein junger Violinpieler, Hr. Wilhelm aus Wiesbaden (Schüler des Concertmeisters David) davon, welcher das Militair-Concert von Liszt sowie eine Phantastie über ungarische Lieder von Ernst mit solcher Drovour, mit solcher Kraft und Fülle des Tons spielte, daß ihm das anwesende Auditorium nicht endenwollenden Beifall spendete. —

Am 4. April nahm unser gebiegenes Streichquartett (Heermann, Welker, R. Becker und Brinkmann, denen noch M. Wallenstein als Pianist beizugesellen ist) hoffentlich nur kurze Zeit von uns Abschied. Durch die vorzügliche Ausführung der Quartette in Es dur von Mendelssohn und in Es dur Op. 59 von Beethoven sowie des Schumann'schen Quintettes für Piano und Streichinstrumenten haben sich die wackeren Künstler ein bleibendes Andenken in den Herzen aller derer erworben, welche dieses Genre zu würdigen wissen. —

Unser renommirter Cäcilien-Verein unter des unermüdblich thätigen Müller Leitung führte wie fast alljährig am Charfreitage die „Matthäus-Passion“ von Bach auf. Allen Solisten: Fräulein Kempe (Sopran), Fräulein Schreid (Alt), Hr. Otto (Tenor) und Hr. Hill (Bass) gebührt entschiedenes Lob. Die Chöre wurden ebenfalls mit wahrer Meisterschaft ausgeführt, und dürfen wir nicht unterlassen, zu erwähen, daß die Choräle, von 150—200 Schulknaaben sehr präcis gesungen, eine ganz eigenthümliche, weihvolle Wirkung hervorriefen. —

Auch das letzte diesjährige Concert des Philharmonischen Vereins darf zu den gelungensten dieser Dilettanten-Gesellschaft gezählt werden. Während das Orchester durch die Ausführung der E moll-Symphonie von Mendelssohn sowie durch den Vortrag einer großen Duverture von unserem hier lebenden Altmeister Dr. Aloys Schmitt sein schönes Streben in immer wachsenden Fortschritten deutlich bekundete, gelang es Hr. Georg Müller, unserem lyrischen Tenor, durch

correcten, warmen und geschmackvollen Vortrag der Esbur-Arie aus der „Zauberflöte“ und einiger Lieder das anwesende Publicum zu reichem Beifall hinzureißen. Ebenso erwarb sich Hr. Peermann durch den Vortrag des Adu-Concertes von de Bériot und der Ballade nebst Polonaise von Viurtemps allgemeinen Beifall. Auch können wir nicht unterlassen, hierbei ganz besonders Hrn. Musikdir. Friedrich unsere aufrichtige Anerkennung zu zollen, welcher mit so großer Liebe und Energie diesem Vereine vorsteht. —

(Schluß folgt.)

## Kleine Zeitung.

### Tagesgeschichte.

#### Concerte, Reisen, Engagements.

\*\*\* Lausig gab am 25. v. M. ein erfolgreiches Concert in Prettburg.

\*\*\* Niemann gastirte in Berlin sechsmal und zwar als Prophet, Lannhäuser, Cortez und Menzi, mußte aber hierauf sein ferneres Gastspiel leider wegen hartnäckiger Heiserkeit abbrechen.

\*\*\* Fr. Hänisch ist in Dresden auf weitere sieben Jahre mit 3000 Thlr. engagirt worden.

\*\*\* Die Dilmäher Bühne hat für die nächste Saison recht tüchtige und geschätzte Sänger engagirt, nämlich Fr. Malbohan, Fr. Lutschel und Hrn. Brandstebter.

\*\*\* Peermann veranstaltete in Waben-Waben einen Cyclus von sechs Kammermusiksoirées, deren erste daselbst am 29. v. M. stattfand.

\*\*\* Rebling begann sein Engagement am hiesigen Stadttheater mit einer gelungenen Darstellung des Octavio im „Don Juan“.

#### Musikfeste, Aufführungen.

\*\*\* In der Abendunterhaltung des Conservatoriums am 16. d. M. wurden aufgeführt: Sonate von Mozart, Quartett von Schumann und der zweite, dritte und letzte (!) Satz der großen Beethoven'schen Adur-Sonate Op. 106. Außerdem wurden von A. Kubinlein aus Petersburg vorgetragen eigene Arrangements der Egmontouverture, des türkischen Marsches aus Beethoven's „Ruinen von Athen“ und ein Roturmo von Chopin.

\*\*\* Die Quartett-Gesellschaft in Mailand veranstaltete unter Sivori's Aufsicht eine glänzende Soirée, in welcher außer Compositionen von Mozart und Mendelssohn die Preisquartette von Dajzini, Croff und Faccio vorgeführt wurden.

\*\*\* In dem ersten von Freunung in Aachen dirigirten Concert bewährte sich derselbe als ausgezeichnete Dirigent. Zur Aufführung kamen Mendelssohn's „Walpurgisnacht“, Beethoven's achte Symphonie und das Te Deum von Haydn.

\*\*\* In Bielefeld veranstaltete Frau Dufmann-Meier am 5. d. M. ein von mehr als tausend Zuhörern besuchtes Concert, in welchem sie von dem dortigen Musikvereine vortrefflich unterstützt wurde, der sich unter dem jetzigen Director Albert Schahn (früher Dirigent des Vereins zu wohltätigen Zwecken in Berlin) bedeutend gehoben hat. —

Auf dem am 13. u. 14. d. M. in Poitiers veranstalteten Musikfeste kam u. A. Beethoven's Adur-Messe zur Aufführung.

\*\*\* Auf dem Braunschweiger Musikfeste war besonders die Wirkung des Sanctus und Benedictus aus der Bach'schen H mollmesse (unter Leitung von Abt) in Folge kolossaler Massenwirkung eine wahrhaft großartige. Händel's „Samson“ ferner wurde, wie schon erwähnt, nach der Originalpartitur aufgeführt. Die Soli sangen Frau Dufmann, Fr. Bettelheim, Hr. Walter und Hr. Hill. Der Chor bestand aus 440 Stimmen, das Orchester aus 105 Personen. Die schöne Orgel von 24 Stimmen trug höchst wesentlich zu dem bedeutenden Eindruck des „Samson“ bei. Die Aufführung beider Werke dauerte zusammen vier Stunden.

\*\*\* Auf dem großen Musikfeste in Köln am 4. 5. und 6. d. M. fanden die Aufführungen des zweiten und dritten Tages ebenso enthusiastische Aufnahme als die des ersten (! bar. d. vor. M.). Der zweite Tag brachte Beethoven's Adur-Symphonie und Coriolan-Ouverture, die dritte Abtheilung aus Schumann's „Faust“ und den „Sommer“

und „Herbst“ aus Haydn's „Jahreszeiten“; der dritte Tag Ouverture und Arie aus der „Zauberflöte“, letztere von Walter aus München nebst Liedern von Kubinlein und Schumann junger, Lieder von Brahms, vorgetragen von Stoßhausen, welcher auch mit Stägemann das prächtige Duett aus „Israel“ wiederholen mußte, — von Frau Lemmens Herrington die Fiedlerarie aus Händel's „Allegro e Pensioroso“ und die Nobelen Variationen, — Beethoven's Esbur-Concert und Salonstücke von Chopin und Heller, vorgetragen von Frau Claus-Szarvady — und Hiller's „Frühlings-Symphonie“. Das Orchester bestand aus 138, der Chor aus 750 Personen. —

\*\*\* Das bereits früher erwähnte Mainz'er Musikfest findet daselbst den 2. und 3. Juli statt.

#### Neue und neuinsudirte Opera.

\*\*\* Cherubini's bedeutendste Oper „Medea“ ist am 6. d. M. in London zum ersten Male in Her Majesty's theatre mit Fr. Tietjens und Dr. Sunz gegeben worden.

\*\*\* In Wien wird „Des Sängers Fluch“ von Langert und „Der Deserteur“ von Hiller vorbereitet.

\*\*\* In Moskau wird Esersof's neueste Oper „Kognieba“ einstudirt.

#### Auszeichnungen, Beförderungen.

\*\*\* Der Director des Brüsseler Conservatoriums Fétis ist in Anerkennung der um die „Africanerin“ erworbenen Verdienste zum „Offizier“ der Ehrenlegion ernannt worden.

\*\*\* Der Herzog von Coburg hat die Dedicacion von Barbieri's „Verdina“ angenommen, welche Oper in Brüssel einstudirt wird.

#### Todesfälle.

\*\*\* Die junge hoffnungsvolle Sängerin Frau Hildegard-Benzoni, Tochter des Consistorialraths Rudelbach in Glauchan, starb in Berlin am Wochenbettfieber.

#### Leipziger Fremdenliste.

\*\*\* In dieser Woche besuchten Leipzig: Hr. Hofcapellm. Thiele und Hr. Hofmusikus Hinkel aus Dessau, Hr. A. Kubinlein aus Petersburg, Hr. Concertm. Fleischhauer aus Weiningen und die HH. Opernsänger Rebling aus Breslau und Vincent aus Gothenburg.

#### Berichtigung.

Die in voriger Nummer unter der Rubrik „Aufführungen“ erwähnte Russische Sängerin, welche in der Abendunterhaltung des Conservatoriums am 9. Juni mitwirkte, ist nicht Fr. Gortschakoff sondern Frau v. Rotzkoff.

#### Vermischtes.

\*\*\* Richard Wagner erhielt vom Könige von Baiern zu seinem Geburtstage eine schöne Vase mit Scenen aus dem „Lohengrin“, von Buslich künstlerisch ausgeführt.

\*\*\* Berlin besitzt jetzt, seit Commissionsrath Woltersdorff, wie wir bereits meldeben, das Weyses'sche Theater übernommen hat, wiederum drei Opernbühnen. W. eröffnete dasselbe mit der „Weißen Dame“ und der „Entführung“. Die Leistungen machten einen recht günstigen Eindruck. Besonders gefielen der Tenor Braun, Fr. Mery und Hr. Uttner. Auch das Orchester zeigte sich unter der umsichtigen Leitung des neuen Capellm. Freunmayer recht tüchtig.

\*\*\* Das neue Theater in Stockholm ist vollständig abgebrannt.

\*\*\* Zum Dresdner Sängersfeste haben sich außer einigen sechzig in Deutschland existirenden Vereinen auch drei aus Rußland, zwei aus Frankreich und einer aus England angemeldet.

\*\*\* Der jetzt aus 184 Mitgliedern bestehende „Singerverein“ in Thorn unter Leitung des Dr. Pirsch hat eine Chronik seines 25jährigen Bestehens veröffentlicht, welche nicht nur sehr sorgsam zusammengetragen ist, sondern auch einen interessanten Einblick gewährt, unter welcher mühseligen Aufregungen oft in solchen Orten die Pflege der Kunst erkämpft werden muß. Von bedeutenderen Werken brachte der Verein die neunte Symphonie und mehrere Oratorien von Händel und Mendelssohn zur Aufführung.